

„Das ist meine Stadt, meine Heimat“

Text Alexandra Foghammar

Fotos Claus Felix

Um die 1 500 Einbürgerungen jährlich waren in Nürnberg lange Standard. Mit dem neuen Staatsangehörigkeitsgesetz, das seit Ende Juni 2024 die Doppelstaatlichkeit erlaubt, schnellte die Zahl nach oben: 3 837 Einbürgerungen hat das Amt für Migration und Integration 2024 vorgenommen. Zwei von ihnen erzählen ihre Beweggründe.

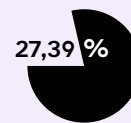
*Gerne im Knoblauchsland:
Die Felder erinnern
Jahangir Alam an das
Dorf seiner Kindheit.*





7 118
Anträge auf Einbürgerung

3 837 Einbürgerungen



ausländische
Einwohner



170
Nationen

16 072 türkische Personen
14 638 rumänische Personen
13 169 ukrainische Personen

Jahangir Alam kam 2012 als minderjähriger Flüchtling nach Deutschland, arbeitet seit 2020 als Pfleger, betreibt eine Agentur und ist Mitglied im Integrationsrat.

„Von innen bin ich Deutscher, schon bevor ich den deutschen Pass bekommen habe“, sagt Jahangir Alam. Seine Zuwanderungsgeschichte lässt hoffen, dass sein Weg vom Geflüchteten zum Angekommenen keinen Ausnahmefall beschreibt. 1996 in Bangladesch geboren, litt der Heranwachsende unter der unruhigen politischen Situation in seinem Heimatland. 2012 gelangte er als 17-Jähriger über die deutsche Grenze nach Bayern. Zunächst ging es für ihn in die Zentrale Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber Nordbayern in Zirndorf, danach kam der Minderjährige in ein betreutes Wohnheim in Nürnberg. Mit Erreichen der Volljährigkeit bezog er eine kleine Wohnung und erlangte 2015 den qualifizierten Mittelschulabschluss. Es folgte eine erste Ausbildung zum Krankenpflegehelfer. Seit 2020 ist Jahangir Alam Gesundheits- und Krankenpfleger im Klinikum Nürnberg und hat sich zudem 2022 mit einer Agentur für Migrationsberatung selbstständig gemacht.

Bis zur deutschen Staatsbürgerschaft war es „ein bisschen schwierig“, wie er anmerkt: „Ich musste Geduld haben.“ Bei der Antragstellung im Oktober 2022 galt noch nicht das modernisierte Staatsangehörigkeitsgesetz und er lebte noch nicht die geforderten acht Jahre in der

Bundesrepublik – da halfen ihm Nachweise ehrenamtlicher Tätigkeiten, wie in der Jugend- und Auszubildendenvertretung des Klinikums. Im Juni 2024 wurde ihm die Urkunde schließlich ausgehändigt, die Nationalität seines Herkunftslands konnte er behalten. Ungerecht findet Jahangir Alam, dass ein schriftliches Bekenntnis gegen Rassismus nur eingebürgerten Deutschen abverlangt wird: „Alle sollten das erklären.“

Inzwischen ist der 29-Jährige verheiratet und Vater einer kleinen Tochter. Mit seiner Familie lebt er in Eibach und schätzt die Gemeinschaft im Mehrfamilienhaus: „Den Geburtstag meiner Tochter feiern wir alle zusammen.“ Besonders gern ist er im Knoblauchsland, dessen Felderwirtschaft ihn an das Dorf seiner Kindheit erinnert.

Die doppelte Staatsbürgerschaft und damit die Verbindung zu dem Land, in dem er aufwuchs und wo seine Eltern leben, ist ihm wichtig. Wo sich Jahangir Alam zu Hause fühlt, ist jedoch eindeutig: „Nürnberg ist meine Stadt, das ist meine Heimat. Hier habe ich viele Freunde, durch die Berufsschulzeit, durch meinen Beruf, durch meine Ehrenämter, durch die Nachbarschaft.“ An seinem deutschen Pass schätzt er am meisten die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe: „Alles, was unsere Zukunft betrifft, wird auf politischer Ebene entschieden. Da ist meine Stimme wichtig!“

Iryna Slonyevska, geboren 1967 in der Ukraine, kam 1999 als Kontingentflüchtling und ausgebildete Ärztin nach Deutschland, arbeitet seit 2018 als niedergelassene Internistin mit hausärztlicher Tätigkeit.

„Was wollen Sie – hier als Ärztin arbeiten? Unmöglich.“ Nicht ermutigend, was Iryna Slonyevska 2001 bei ihrem ersten Besuch im Nürnberger Arbeitsamt zu hören bekam. Hätte sie nicht jahrelange Unterstützung durch eine engagierte Sachbearbeiterin bei der Regierung von Mittelfranken erfahren, wäre ihr gewählter Berufsweg mit Anfang 30 zu Ende gewesen. Und das Stadtviertel Ziegelstein um eine internistische Hausarztpraxis ärmer.

Im ukrainischen Winniza hatte die Humanmedizinerin und Fachärztin für Kinderheilkunde bis 1999 in der frühgeburtlichen Station eines Mutter-Kind-Zentrums gearbeitet und unter schlimmen Bedingungen gelitten. „Kinder mit chronisch kranken Müttern ohne Geld hatten schlechte Überlebenschancen. Sauerstoff und Antibiotika bekamen die kleinen Patienten, deren Eltern dafür bezahlen konnten.“ Um auch den anderen helfen zu können, sammelte sie Medikamentenreste ein – keine zufriedenstellende Perspektive für die Ärztin.

Aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln konnte Iryna Slonyevska zusammen mit Eltern, Bruder und Ehemann nach Deutschland auswandern und kam zunächst in Würzburg unter. Anfang 2000 zog sie in Erwartung guter Arbeitsbedingungen nach Nürnberg, bekam einen Sohn und wollte im Jahr darauf wieder beruflich starten. „Ich hatte zwar eine Arbeitserlaubnis, aber keine Berufserlaubnis als Ärztin.“ Sie erhielt jedoch am Klinikum Nürnberg eine Praktikums- und darauf folgend eine Assistenzarztstelle, 2007 nach dem Ablegen des zweiten Staatsexamens die deutsche Approbation und 2014 einen Facharzttitel. 2018 ließ sie sich nieder als Internistin und Hausärztin. Abgesehen von dem aufwändigen Prozedere zur Anerkennung ihrer Papiere habe man ihr nie Steine in den Weg gelegt, sagt sie.

Seit 2006 hat Iryna Slonyevska zusätzlich zur ukrainischen auch die deutsche Staatsangehörig-



Eine Grünanlage nahe ihrer Wohnung in Eibach ist Iryna Slonyevskas Lieblingsort.

keit. Ein Teil von ihr sei Ukrainierin, aber: „Deutschland ist definitiv meine Heimat. Seit 26 Jahren, mein halbes Leben, bin ich hier. Ich bin eine deutsche Ärztin, die auch russisch und ukrainisch spricht“, sagt die 58-Jährige, die in einer ruhigen Neubausiedlung in Eibach lebt und sich in Nürnberg sehr wohl fühlt. In einer nahegelegenen Grünanlage macht sie ihre täglichen Gymnastikübungen. „Dort ist immer eine gute Stimmung, Leute mit ihren Hunden kommen vorbei, sonntags Damen vom Sportverein – das macht gute Laune.“ Auch wenn sich Iryna Slonyevska kulinarisch eher bei österreichischen Mehlspeisen als beim fränkischen Schäufele verortet: „Für mich ist hier alles so, wie es sein soll.“

